



Rudolf Frieß – der „Wachtelkönig“

Rudolf Frieß konnte mit Hunden umgehen und ebenso mit dem Wort. In allen zu seiner Zeit in Deutschland und Österreich erscheinenden Jagdzeitschriften publizierte er. Daneben hinterließ er der Nachwelt zehn Bücher, die hauptsächlich die Jagd mit Hunden zum Thema hatten.

Was würde er zu dem sagen, was heute als Jagd bezeichnet wird? Zu all der Technik, zu alledem, was wir ständig als Brauchtum beschwören, zum Wärmefinder, der den Hund zum „Accessoire“ macht, und zur nur allzu wohlbesetzten Kirtung, die dem „Abbau“ überhöhter Schwarzwildbestände dienen soll?

Nein, er war noch Jäger durch und durch und Schriftsteller obendrauf. 1881 wurde er als Sohn des königlich bayerischen Oberförsters und späteren Forstrats Friedrich Frieß in Augsburg geboren. Das Studium der Forstwissenschaften im unterfränkischen Aschaffenburg und in München war fast „alternativlos“. Sieben Jahre war er reisender Forstpraktikant, eher er endlich in Sulzschneid bei Füssen und danach auf der Eichstätter Alb Forstassessor wurde. Heute wäre eine so lange berufliche Anlaufzeit nicht mehr denkbar. Frieß hat sie wohl genossen und genutzt. Er war ein Wanderer und blieb es auch.

Vater des Wachtelhundes

Zu seiner beruflichen Wanderschaft passte ein Hund besonders, noch dazu einer, der ohne Rudolf Frieß vielleicht in Vergessenheit geraten wäre – der Deutsche Wachtelhund! Frieß ist es mit zu verdanken, dass diese alte Rasse seit 1897 mit nachgewiesener Abstammung in Reinzucht gezüchtet wurde. Sechs Jahre später gründete Frieß mit Gleichgesinnten den „Verein für deutsche Wachtelhunde“. Dieser ging zurück auf den schon von Flemming im 18. Jahrhundert beschriebenen Deutschen Stöberhund. Er war und blieb der ideale Försterhund, ein Stöberer im Wasser wie im Wald, scharf und unerschrocken am Schwarzwild. Frieß war absolut kein Rassefanatiker,

JÄGER, DIE SCHRIEBEN UND BLIEBEN

Von Bruno Hespeler

auch wenn sein Name vor allem mit dem Wachtelhund verbunden ist. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er gemeinsam mit Carl-Erich Grünwald und Walter Zangenberg zum Geburtshelfer des Deutschen Jagdterriers. 1926 gründeten sie den Deutschen Jagdterrier-Club. Offiziell anerkannt wurde dieser aus verschiedenen anderen

Bücher von Rudolf Frieß

- Der Deutsche Wachtelhund, Verlag Neudamm Neumann, Melsungen 1921
- Winke für Führer deutscher Wachtelhunde, Verlag Neudamm Neumann, Melsungen 1934
- Sünden rings um die Schweißarbeit und die gerechte Führung, Jagdverlag Richter & Springer, Wien 1943
- Unsere Jagdhunde, BLV-Verlags-gesellschaft, München 1949
- Hatz – Watz: Gedanken und Geschichten, Erfahrungen und Erinnerungen um Saujagen, Saufinden und Saumeuten, BLV-Verlagsgesellschaft, München 1950
- Die Bodenjagd, BLV-Verlagsgesellschaft, München 1961
- Im Rausch des Unerlaubten: 35 Wilderergeschichten, BLV-Verlags-gesellschaft, München 1969
- Jagdnotizen, Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg 1985
- Zucht und Führung des Gebirgsschweißhundes, Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg 1990, 2. Auflage
- Hunde-Jäger-Rüdemänner, Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg 1992, 2. Auflage

Terrier-Rassen herausgezüchtete Bau- und Stöberhund erst 1954 vom Verband für das Deutsche Hundewesen und international 1968 von der Fédération Cynologique Internationale (FCI).

Vom Jagdpraktiker zum Rassehund

Noch im 19. Jahrhundert hatte die Rein-zucht von Jagdhunden längst keinen mit dem heutigen vergleichbaren Stellenwert. Gezüchtet wurde mit Hunden, die durch reale Leistung in der Praxis auffielen, nicht auf genormten Prüfungen. Noch auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert gab es längst nicht für jede Rasse einen Zuchtverband. Viele alte Rassen und Schläge verschwanden oder gingen in neuen Schlägen auf. Erinnert sei an die erst um 1880 aus der Istrischen Bracke und dem Hannoverschen Schweißhund hervorgegangene Steirische Rauhaarbracke. Erst im 20. Jahrhundert entstand aus Hannoveraner und verschiedenen Brackenschlägen der Bayerische Gebirgsschweißhund. Fast bei allen „Neuzüchtungen“ hatte „der alte Frieß“ irgendwie die Finger mit im Spiel, und wenn es nur in schreibender Weise war.

Seine Laufbahn als Baujäger begann als Bub im Elternhaus mit dem Dackel, einem Hund, wie wir ihn heute kaum noch kennen – mit richtigen Beinen unterm Bauch. Als der Dackel zum „Teckel“ und damit auch zum Modehund wurde, trat jagdlich der Foxterrier an seine Stelle. Als auch dieser an der Seite flanierender Damen häufiger zu sehen war als unter Jägern, entstand schließlich der Deutsche Jagdterrier.

Jagdliche Zeitenwende

Was Frieß unter Fuchsjagd verstand, lesen wir in seiner „Bodenjagd“: „Der weidge-

rechte Jäger verschmäht so heimtückische Mittel wie Gift und Fallen ... Auch der Abschuß im Sommer, solange Fuchsbalg und Dachsschwarte noch nicht ihren vollen Wert haben, widerstrebt ihm.“

Das Ende des Ersten Weltkriegs führte zu einer großen Vermehrung des Schwarzwildes. Auf die Schnapsidee, der Sauen mithilfe von Kirtungen Herr zu werden, kam damals niemand. Zielfernrohre waren noch hochselten und maximal mit vierfacher Vergrößerung. Man schoss – auch in den Mondnächten – über Kimme und Korn. Vor allem aber jagten die Spessartförster mit ihren Hunden und der Saufeder. Dennoch wurde man der Sauen – verglichen mit heute – relativ schnell Herr. Noch orientierte sich niemand an Hege-modellen, deren Ziel die Schonung von Leitbachern und die Hege „starker Keiler“ war. Es ging schlicht um die Verhinderung der Wildschäden und um Nahrung für die hungernde Bevölkerung! Wo die Förster und Jäger nicht in der Lage oder willens waren, das Schwarzwildproblem zu lösen, ordneten die Behörden „Polizeijagden“ an. Frieß schrieb, dass die Verluste an Hunden bei diesen Jagden im Durchschnitt ein Drittel betrugen. Bei den professionellen Meutejagden verlor Frieß selbst in 16 Wintern keinen einzigen seiner Terrier oder Wachtelhunde. Nirgends wäre Rudolf Frieß damals besser aufgehoben gewesen als

im an alten Eichen überreichen Spessart! So ging er 1920 für vier Jahre ans Forstamt Krausenbach an der bayerisch-hessischen Landesgrenze, wo er heute noch unter den Förstern und Jägern einen legendären Ruf hat.

Es folgten elf Jahre am Forstamt Merzalben im Pfälzer Wald, ebenfalls ein an Eichen reiches, an Frankreich angrenzendes Mittelgebirge. Dass dieses bis heute noch relativ stille Waldgebirge damals – obwohl jenseits des Rheins gelegen – zu Bayern gehörte und fast jeder bayerische Forstmeister zumindest für kürzere Zeit in die Pfalz musste, ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Vergessen auch, dass die Pfalz nach Napoleons Niederlage unter gemeinsamer österreichisch-bayerischer Verwaltung stand.

Auch der Allgäuer Edmund Müller, Sohn des letzten Leiters der bis ins Tiroler Lechtal reichenden „Bayerischen Königsjagden“, ging für zehn erfüllte Berufsjahre in den Pfälzer Wald – wo er nach seiner Pensionierung bis zu seinem Tod blieb. Auch er war ein Belletristiker, der uns großartige Werke hinterließ und regelmäßig im ANBLICK vertreten war.

Frieß zog es zurück ins Hochgebirge. 1935 wurde er Amtsvorstand am Forstamt Siegsdorf, wo er ein Jahr vor Kriegsbeginn in den Ruhestand trat. Im September 1965 schloss er für immer die Augen.



Beim Deutschen Wachtelhund und auch bei fast allen anderen „Neuzüchtungen“ hatte „der alte Frieß“ irgendwie die Finger mit im Spiel – und wenn es nur in schreibender Weise war.

FOTO: A. SCHILLING



LANDIG

QUALITÄT SEIT 1982

DAS BESTE FÜR DEIN
WILDBRET



Wildburger Set

Qualität im 3er Set: das Komplettpaket für perfekte Wildburger.



-15%

Setpreis -282,95 EUR
240,50 EUR



Jetzt
bestellen!

WWW.LANDIG.COM

Telefonnummer: +49 7581 90430

